Zeitschrift: Fotointern : digital imaging
Herausgeber: Urs Tillmanns
Band: 13 (2006)
Heft: 12

Artikel: Dürfen Bilder sterben? "Kommt darauf an", sagen die Fachleute
Autor: Rolli, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-979128

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

symposium Dürfen Bilder sterben? «Kommt darauf an», sagen die Fachleute

Für die Frage, welche fotografischen Bilder für die Nachwelt erhalten bleiben sollen, gibt es keine allgemeingültige Antwort. Hat man sich aber für die Archivierung entschlossen, sind Abzüge, Negative und Dias - sofern sie richtig gelagert werden- immer noch die bessere Wahl als digitale Daten.

Die Frage, welche Bilder der Nachwelt erhalten bleiben sollen und welche nicht, ist nicht neu. Seit jeher haben Fotografen selbst ihre Aufnahmen kritisch hinterfragt und jene vernichtet, die sie nicht für besonders gelungen hielten. Doch was macht denn ein gutes Bild aus? Oder anders gefragt, was macht Bilder unvergesslich? An einem Symposium rund um das Thema «Visuelles Gedächtnis» im Zentrum für Fotografie in Winterthur wurden diese und ähnliche Fragen erörtert. Verschiedene Experten referierten zu diesem Themenkreis und gaben Einblick in ihre Arbeit. Aleida Assmann beispielsweise beschäftigte sich mit der viel zitierten Bilderflut, die nach ihrer Auffassung von unterschiedlichen Ökonomien gesteuert wird, jener des Marktes und der Medien, die sich aber stark unterscheiden von denen der Kunst oder der Politik. Die Frage lautet: Wie setzen sich Bilder im kulturellen Gedächtnis durch, und welche gelangen schliesslich ins Archiv?

Die Fotostiftung Schweiz hat sich zum Ziel gesetzt, wichtige Archive der Nachwelt zu erhalten. Die Digitalisierung stellt die Institution aber vor gewichtige Probleme.

Einzelbild vs. Serie

Diese Frage konnte natürlich nicht restlos geklärt werden, doch gab Silvia Scherz, Bilddokumentalistin in der Ringier Dokumentation Antworten aus der Sicht eines Dienstleistungsbetriebs. Seit 1999 werden nämlich neue Bilder bei Ringier nur noch digital archiviert. Gleichzeitig wird im Rahmen eines befristeten Projekts seit Ende 2003 das ganze Archiv systematisch durchforstet und Teile davon in die Bilddatenbank eingespiesen. Bedingung: Die Bilder müssen einen Bezug zur Schweiz herstellen und aus Eigenproduktionen stammen. Beim Archivieren werden zudem Serien, ganze Reportagen eher berücksichtigt, als Einzelbilder.

Grundsätzlich berücksichtigen Archive Bilder, die gegen Tabus verstossen weniger, insbesondere wenn detaillierte Informationen fehlen. Pro Woche gelangen gegen 2000 Bilder ins digitale Archiv von Ringier. Dabei genügt das blosse Digitalisieren der Bilder noch lange nicht, sie müssen auch beschlagwortet und mit Bildlegenden versehen werden. Gerade dies ist aber kein leichtes Unterfangen, wie einige Bildbeispiele zeigten. So befinden sich im «analogen» Archiv Millionen von Bildern. Manche, wie etwa die Reportagen über den Bau des Flughafens Zürich-Kloten, sind sehr gut dokumentiert. Unglücklicherweise befinden sich aber auch Bilder im Archiv, über die kaum Informationen vorliegen. Und: Während Autorenfotografen in der Regel ein überschaubares und aus ihrer Perspektive gültiges Werk durch eine restriktive Auswahl hinterlassen, neigen Bildarchive und Fotografen eher dazu, die Auswahl - quasi als demokratische Geste - anderen zu überlassen. «Suche und Findbarkeit der Bilder hängt aber immer mehr von der intellektuellen, letztlich schriftlichen Leistung der Verschlagwortung ab», wie Axel Schmidt, Ausstellungskurator und Herausgeber mehrerer Bücher ausführte.

Selbst die vorhandenen Informationen müssen manchmal hinterfragt werden, weil die Bildunterschriften - oft von Hand auf die Rückseite des Abzuges gekritzelt, ja auch dem damaligen Wissensstand des Fotografen entsprechen und sich unter Umständen die Sachlage heute anders darstellt. Bei der Beschlagwortung der Bilder muss immer auch der Kunde berücksichtigt werden; wie sucht er nach Bildern, wie findet er, wonach er sucht? Anton Holzer, Publizist und Ausstellungskurator aus Wien plädierte in seinem Vortrag dafür, Bilder auch einmal aus der - konservativen - Ordnung des Archivs, bzw. des Kataloges zu befreien und sie in einen produktiven Schwebezustand zu versetzen. Konkret: Alte Bilder auch wieder einmal mit neuen Augen betrachten, Fragen ans Archiv stellen, die konservierte Vergangenheit in Verbindung mit der Gegenwart bringen.

Bilder in neuem Kontext

Genau dies tun Künstler wie etwa Peter Piller, der in seinem amüsanten Referat auch gesammelte Werke aus Lokalzeitungen präsentierte. Er hat als Fotograf das Ruhrgebiet umwandert und Orte der Grossstadtperipherie untersucht. Mittlerweile ist er aber bekannt für sein «Archiv». Dieses besteht aus eher zufällig gesammelten Pressebildern, die er aus ihrem Text löst, ja sogar von ihren Bildlegenden befreit und als Sammlung vollständig von ihrer ursprünglichen Bedeutung losgelöst präsentiert.

Um auf die Eingangs gestellte Frage «Dürfen Bilder sterben?» zurückzukommen, sei zum Schluss noch Peter Pfrunder, Direktor der Fotostiftung Schweiz zitiert: «Den kurzfristigen Vorteilen des digitalen Archivs in Bezug auf die Nutzung von Einzelmotiven – schnelle Auffindbarkeit, keine Abnutzung der Werke, effiziente Übermittlung - stehen schwer wiegende Nachteile gegenüber, wenn es um das Verständnis des Bilder in ihrem Kontext und damit auch um das visuelle Gedächtnis geht.»

Vor diesem Hintergrund ist die Prämisse, dass einmal entstandene fotografische Bilder à priori zu erhalten sind, in der Welt der digitalen Archive kritisch zu hinterfragen. Fotografen tragen also auch Verantwortung, sie sind gehalten, schlechte Aufnahmen zu löschen. Und: Gute Bilder gehören auf Papier archiviert. *W. Rolli*